

Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auch eine große Skikanone muß seine Bretter selber wachsen. Denn vom «wachsen» hängt für den Skifahrer sehr viel ab. Auf dem Bilde sieht ihr David Zogg, wie er seine «Latten» sorgfältig behandelt.



David Zogg hat schon verschiedentlich Pech gehabt. Letztes Jahr ist er einmal gestürzt und hat sich das Bein gebrochen. Da hieß es lange Wochen still liegen. Ihr könnt euch denken, welche Geduldsprobe das für einen Menschen bedeutet, dem kein Hügel so hoch und kein Abhang zu steil ist.

Aufnahmen Photopress

Kleine Welt

Liebe Kinder, ihr kennt doch alle David Zogg, den berühmten Skifahrer, der in so manchem großen Rennen den ersten Preis geholt hat. Diese Skikanone schrieb in dem bei Huber & Co. in Frauenfeld erschienenen «Schweizer Jugendbuch» einen lustigen Aufsatz, in dem er beschreibt, wie er Skifahrer wurde.

David Zogg erzählt, wie er Skifahren lernte:

Als kleiner Knirps entdeckte ich plötzlich ein Paar Ski unter dem Weihnachtsbaum. Damals verstand man natürlich unter Ski einfach zwei Bretter mit vorn gebogenen Spitzen, als Bindung einige aufgenagelte Gurten. Die Lauffläche hatte noch keine Längsrille und als Stock benutzte man einen währschaftigen Haselnußstücken mit einem Schneeteller aus Holz. Meine Erwartungen ließen mir keine Ruhe, und ich hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Ski zu schultern und hinaus in den Schnee zu gehen, um sie auszuprobieren. Es war dunkel, deshalb wählte ich als erste Abfahrt eine kleine, von einer Straßenlampe erleuchtete Straße. Ich stand einfach auf den Ski, ohne mir weiter Gedanken darüber zu machen, wie ich wieder anhalten sollte. Deshalb nahm meine erste Abfahrt ein schnelles Ende. Da die Ski keine Rillen hatten, wählten sie den Weg selbst und trugen mich direkt in einen Bretterstoß hinein. Ein paar Beulen und blaue Flecken waren meine erste Erfahrung vom Skilaufen.

Dieser erste Versuch genügte mir für diesen Abend. Ich entdeckte bald, daß die Ski Rillen haben müssen, um eine bessere Führung zu bekommen und half diesem Uebelstand durch ein entsprechendes Werkzeug ab. Später erlernte ich dann die Skitechnik mit einigen Schulkameraden zusammen ganz automatisch, ohne eigentliche Anleitung, wie man eben als kleiner Knirps Ski fährt. Natürlich ließen wir es nicht beim Fahren bewenden, sondern wagten uns schon bald an kleine Sprunghügel heran. Jeder Sprung wurde von entsprechenden Kritiken und Fachausdrücken von seiten der «Kollegen» taxiert, aber auch jeder Sturz belacht. Es dauerte dann nicht lange, so setzten wir unseren größten Ehrgeiz darin, einen Sprung über die große Sprungschanze zu wagen und auch zu stehen. Ich erinnere mich noch gut, daß wir eines Nachmittags auf der großen Sprungschanze unser Glück versuchten, und zwar so,

daß wir nur etwa zwanzig Meter Anlauf nahmen und deshalb direkt über die rund drei Meter hohe Schanze herunterplumpsten. Das wiederholten wir so lange, bis jeder einmal glücklich auf die Beine kam und stehend die Aufsprungbahn hinunter in die Auslaufbahn fahren konnte. Mit großem Stolz brüsteten wir uns nachher vor unseren Altersgenossen, daß wir auf der großen Schanze gestandene Sprünge gemacht hätten, verschwiegen aber wohlweislich, daß die Sprünge in der Länge nur drei bis vier Meter lang waren. Ein Meister ist noch nie vom Himmel gefallen, und deshalb muß man sich spätere Erfolge mit solchen Lehrjahren eigentlich sauer verdienen. Aber eben in diesen Jugendjahren faßt man das Skifahren nicht als Lernenmüssen, sondern als Lernenwollen und eigentliche Erholung auf. Deshalb war uns der jeweilige Skinachmittag der Woche der größte Festtag. Für die Lehrer aber war es, für die damalige Zeit wenigstens, gerade umgekehrt. Denn im Skifahren waren die meisten unserer Klasse den Lehrern überlegen, und unser Bubenstolz ließ sich natürlich die Triumphe dieser Ueberlegenheit nicht nehmen. So lachten wir uns bei jedem Sturz unseres Lehrers heimlich ins Fäustchen und trieben es sogar so weit, daß wir hinter des Lehrers Rücken in den von ihm verursachten Löchern Verstecken spielten. — Auch auf kleinen Touren war es für den Lehrer die größte Sorge, uns bewegliche Horde einigermaßen im Zügel zu halten. Vor der Abfahrt wurde uns immer noch einmal eingeschärft, daß keiner dem Lehrer vorfahren dürfe. Gewöhnlich reichte unsere Beherrschung nur für die ersten 200—300 Meter, dann wurde aus uns ein dahinstürmendes, manchmal durch aufwirbelnde Staubwolken unterbrochenes Rudel, das seinen Lehrer, die Disziplin und Erziehung für kurze Momente vollständig vergaß und endlich weiter unten irgendwo mit tollen Schwüngen und Sprüngen zum Stillstand kam. Mit den unschuldigsten Mienen der Welt schauten wir dann zu, wie der Lehrer mit den Hängen, den Ski und sich selber fertig wurde und end-

lich wieder mit strafenden Blicken vor uns stand. Er war aber schließlich doch immer froh, wenn nichts passiert war und er uns die Freude über die noch folgende Abfahrt nicht verderben mußte. — Als Abschluß des Skiwinters veranstaltete die Schule dann immer ein Schülerrennen als willkommenen Ersatz für die anderen Rennen, deren Teilnahme uns verboten war. Noch die größere Freude bereitete uns aber die Skihilbi auf Carmenna, wo wir uns dann vor einem öffentlichen Publikum in einem Zipfelkappenrennen und Bubensprunglauf produzieren konnten. Hier war es für das Publikum immer sehr erheitend, einen Massenstart von zirka zwanzig Buben anzusehen, und mit dem Wachsen und sonstigen Vorbereitungen nahmen wir es mindestens ebenso wichtig wie die großen Kanonen, obschon ja die Rangfolge für die Preise keinen Unterschied ausmachte, da jeder am Ziel seine Zipfelkappe bekam. Für den Sprunglauf legte sich jeder den Namen einer großen Springerkanone zu. Die Sprunglängen wurden x-beliebig einfach verdoppelt oder verdreifacht ausgerufen, damit den betreffenden Namen keine Schande gemacht wurde. Natürlich ging ein solches Festchen nie ohne die dazu gehörenden Skibrüche ab, was aber meistens irgendeinen Gönner veranlaßte, dem betreffenden Buben ein Paar neue Ski zu schenken oder die alten flicken zu lassen. Wir wagten es sogar, später selbst Rennen zu organisieren, und jeder, der mitmachte, mußte zum voraus einen Preis mitbringen, so daß auch der letzte noch zu seinem Preis kam. Einer der Kollegen machte einmal den Vorschlag, man brauche doch gar nicht zuerst zwei bis drei Kilometer Langlauf zu machen und sich dabei abzuschinden, man solle doch die Preise einfach verlosen. Er mußte sich aber schleunigst drücken, sonst hätten wir ihn verprügelt. Ich glaube, daß ich in keinem späteren Rennen mit mehr Kräfteinsatz und Ehrgeiz gelaufen bin, als wie damals an diesen Bubenrennen. Diese Veranstaltungen wickelten sich in aller Heimlichkeit ab, infolgedessen wählten wir als Lokal für die Preisverteilung irgendeinen Holzschopf oder Keller. Diese ersten gewonnenen Preise — sei es auch nur eine Wurst oder ein kleines Messer — freuten uns mehr als später mancher wertvolle Pokal. Die Reglemente und Vorschriften für diese Rennen machten wir uns auch selber. So durfte jeder je nach Ausrüstung auf ein oder zwei Stöcken reiten und sogar einen Znüni auf die Strecke mitnehmen. Als Chronometer war uns jede alte Weckeruhr genügend, ohne daß wir irgendeinen Zweifel in die Zeitmessung setzten.

Diese jungen Skijahre gehören zu meinen schönsten Erinnerungen, schon deshalb, weil man damals keine Rekordsucht und kein bis in alle Details ausgeklügeltes Raffinement im Wachsen und in der Ausrüstung kannte. Mit den primitivsten Skiausrüstungen, unbeschwert von Verantwortung, mit dem goldenen Lichtsinn der Jugend, genoß man den Winter und den Schnee und freut sich heute immer wieder, wenn man diese alten Erinnerungen auffrischen kann.

Liebe Skijugend, macht es auch so, und dann wird euch die Freude am Winter und an den Bergen immer etwas Schönes bleiben. Mit Skiheil!